



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Rückert, H.: Ein katholischer und dennoch deutscher Bischof.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein katholischer und dennoch deutscher Bischof.

Vor kurzem ist die Selbstbiographie des Grafen Leopold Sedlnitzky, Fürstbischofs von Breslau, † 1871, erschienen, ein bescheidener Octavband und auch sonst recht anspruchslos ausgestattet. Wir glauben uns nicht zu täuschen, wenn wir annehmen, daß nur wenige ein Interesse an diesem Buche zu haben vermeinen, welches sie zu seiner Lectüre, oder auch nur zu einem Durchblättern veranlassen könnte. Der Gegenstand ist, wie vielfältige Erfahrung uns bewiesen hat, bis auf den Namen dem Gedächtniß unserer so rasch vergessenden Zeitgenossen entschwunden und außerhalb der ehemaligen Heimath des Mannes, Schlesien, und speciell Breslau, dürfte selten jemand gefunden werden, der sich noch des großen Aufsehens erinnerte, welches die bedeutendste That des jüngst verstorbenen Bischofs, seine Resignation auf den Stuhl „des goldenen Bisthums“ im Jahre 1840 hervorbrachte. Aber schon damals warfen andere größere Aufregungen der Geister sehr bald einen Nebel-Schleier über dieses Ereigniß: die allgemeine Bewegung, die ganz Preußen und Deutschland mit und durch das Auftreten oder richtiger die glänzenden Reden des neuen Königs Friedrich Wilhelm IV. durchzuckte, dazu noch das Aufflackern des gemeinsamen deutschen Patriotismus gegenüber den unverschämten Kriegsdrohungen und dem zügellosen Geschrei nach Revanche für Waterloo und nach der Rheingrenze, welches bekanntlich von dem saubern Louis Philipp und seinem ebenso saubern damaligen Premier, Herrn Thiers, dem jetzigen Horte des Weltfriedens, in Scene gesetzt war, um die 150 Millionen für die Befestigung von Paris den Franzosen oder mindestens den Kammern plausibel zu machen. Nichts konnte einer gewissen Partei, vor welcher Sedlnitzky die Segel hatte streichen müssen, der damals freilich nur im Embryo vorhandenen ultramontan-jesuitischen Clique in der preussischen katholischen Kirche, gelegener kommen, als daß das Publicum seine Augen anders wohin richtete. Mit ihrer herkömmlichen Gewandtheit und schlaun Agilität that sie, was nur gethan werden konnte, um in scheinbar die Gemüther beschwichtigender Weise alle Spuren des für sie höchst odiosen Falles und der noch odioseren Persönlichkeit, die ihn veranlaßt hatte, zu verwischen. Es gelang ihr um so leichter, weil Sedlnitzky selbst ein Mann war, der nichts mehr als das öffentliche Heraustrreten, die

Grenzboten III. 1872.

große Glocke der Deffentlichkeit, verabscheute oder davor hangte. Erziehung, Standeseinflüsse und persönliche Anlage stempelten ihn zu einer stillen Seele, der es nur im Kreise der vertrautesten gleichgesinnten und -gestimmten Freunde oder im Arbeitszimmer, allenfalls auch in der eigentlichsten Berufsthätigkeit, soweit sie nicht auf bloße Repräsentation hinauslief, wohl war.

Und doch sollte dieser Mann von allen denen gekannt sein, welche ein Verständniß haben wollen für die schwerste und größte Aufgabe des deutschen Volkes unserer Zeit, für den Kampf gegen Rom oder die Jesuiten oder den Ultramontanismus, oder wie man sonst den in der äußeren Vielgestaltigkeit eines Proteus oder irgend eines andern Dämons auftretenden einen Haupt- oder Todfeind Deutschlands und des deutschen Volksgeistes nennen mag. Der unscheinbare, längst vergessene Greis, dessen Tod neben andern ephemeren Ereignissen gelegentlich wohl von den Berliner und andern Zeitungen erwähnt, richtiger von einer in die andere, sichtlich ohne ein Verständniß für das, was der Verstorbene bedeutete, colportirt wurde, ist einer der ehrwürdigsten Zeugen der Wahrheit, wie sie das deutsche Bewußtsein des 19. Jahrhunderts hervorzu- bringen vermag. Der Gehalt seines Lebens, so zu sagen, auf seinen abstracten Ausdruck gebracht, wird dieß beweisen: eine friedfertig nach innen gefehrte Natur, mit entschieden religiöser Anlage, von frühesten Kindheit an voll Gehorsam und Pflichttreue gegen jede Autorität, deren sittliche Berechtigung ihr fühlbar wird, also ein trefflicher Sohn, Bruder, Schüler. Mitten in dem erlustivsten Katholicismus einer seit dem Jahrhundert der katholischen Reaction oder was dasselbe ist, dem dreißigjährigen Krieg, streng kirchlich gesinnten Familie des höheren Adels eines streng katholischen Landes, wie es Mähren im vorigen Jahrhundert noch mehr als heute war, geboren, wurzeln alle Fasern seines Empfindens und des davon wesentlich beherrschten Denkens nicht bloß in dem passiven Glauben, sondern in der lebendigsten Begeisterung für die sichtbare katholische Kirche. Die geistliche Laufbahn ist das nothwendige innere Ziel, dessen Erreichung ihm durch die Begünstigung seiner Geburt ebenso äußerlich erleichtert, wie durch den ins unermessliche gesteigerten Begriff von der Würde und Hoheit des geweihten Amtes innerlich erschwert wird, so daß bei ihm das, was seit den urältesten Zeiten der Kirche bis heute meist nur als leere Formel oder gar als lügenhafte Grimasse geübt zu werden pflegt, das Bekenntniß der absolutesten eigenen Unwürdigkeit aus der Tiefe des geängsteten Gewissens und des belasteten Herzens herausströmte. Nur das Machtgebot persönlicher Autorität, dem er in solchem Falle die Führung seines Willens nach den bittersten Gemüths-kämpfen übergab, setzte es dann immer durch, daß er die verschiedenen geistlichen Würden, zu denen man ihn berief, endlich doch übernahm und eine nach der andern, wie man vorausgesehen hatte, mit größter Auszeichnung verwaltete, bis er endlich 1835 in dem ver-

hältnißmäßig jungen Alter von 47 Jahren durch das besondere Vertrauen des Königs Friedrich Wilhelm auf den bischöflichen Stuhl von Breslau, der bekanntlich die größte Seelenzahl unter allen Diöcesen der katholischen Welt hat, erhoben wurde. Mit Bangen auf diese Höhe gestellt, die er noch immer von der ganzen idealen oder mehr als idealen Glorie der strengstgläubigen kirchlichen Auffassung umgeben sah, gingen ihm hier allmählig die Augen auf für die Grundschäden nicht der Kirche, wie er sie sah, aber der damaligen kirchlichen Praxis, wie sie die jesuitische Clique in Rom durch ihr rücksichtsloses Vorgehen hervorbrachte. Bald erkannte er, daß damit der Untergang alles dessen, was ihm am meisten ans Herz und Gewissen gewachsen, der Reinheit und Wahrheit der Kirche, nothwendig gesetzt sei, wenn auch momentan nur die Tieferblickenden und ernster Gestimmten, also eine sehr kleine Zahl von Menschen, die ganze Tragweite des hereinbrechenden Verderbens zu überschauen vermochten. Die erschütterndsten Kämpfe folgten: auf der einen Seite gehezt und verwundet durch bald rohe, bald mit giftiger Lücke heimlich heranschleichende Insulten, sogar direct von Rom, wobei die Person des Papstes wie immer als Strohmann der Jesuiten figurirte, auf der andern im Gewissen verantwortlich gemacht für den Frieden von der höchsten Staatsgewalt, die seiner nicht entbehren zu können glaubte, war er Jahre lang in einer verzweifelten Position, bis er endlich 1840 den Entschluß seiner Resignation durchsetzte. Seiner reinen Natur hatte er es zu verdanken, daß er bei diesem für ihn ungeheuren Schritte nicht ganz zusammenbrach, sondern allmählich in der tiefsten Stille des beschaulichen, bloß auf ideale Thätigkeit beschränkten Privatlebens wieder genas. Die Genesung führte zu einer gänzlichen Umgestaltung der Formen seines bisherigen Empfindens und Denkens. Das Bild der Herrlichkeit der sichtbaren Kirche, das bei ihm immer noch identisch mit dem der factisch bestehenden katholischen Kirche geblieben war, läuterte sich jetzt zu dem eigentlichen Idealbilde derselben und dieß stimmte natürlich nirgends mehr recht mit jenem. Sein Gewissen gab auch hier die Entscheidung, vor der alle Vorurtheile der Vergangenheit, alle Rücksichten auf äußere Verhältnisse, und noch mehr die Gewöhnungen des Gefühls und der Phantasie weichen mußten. Er befreite sich gänzlich von allen katholischen Reminiscenzen. Ein Anderer in solchem Falle würde sich an der Mitgliedschaft der unsichtbaren Kirche haben genügen lassen, ohne einer concreten Kirchengemeinschaft beizutreten. Er aber konnte nach seiner Art darauf nicht verzichten, und so folgte mit logischer Consequenz, daß er Protestant wurde. Der Uebertritt geschah 1863 und ist von ihm nie herent worden, wie denn Sedlnitzky begreiflich nicht mit irgend einer Ostentation, sondern in möglichster Beschränkung auf seine Privatsphäre diesen entscheidenden Schritt gethan, ihn aber dann auch gegen Jedermann z. B. gegen seinen spätern Nachfolger auf dem Breslauer Stuhle,

den jetzigen Fürstbischof Herrn Förster offen bekannt und vertreten hat. Sedniky wurde Protestant, nicht weil er in der evangelischen Kirche die vollkommene Realisirung der Idee der allgemeinen sichtbaren Kirche erblickte. Im wesentlichen erlitten seine ehemaligen Ansichten über sie auch dann keine Aenderung, als er sich aufrichtig zu ihr bekannte und diese gingen einst dahin, daß in ihr zwar der Geist Gottes ebenso thätig wie in der katholischen walte, daß sie aber durch ihre Losreißung von der großen Gemeinschaft einen Theil der heilkräftigen Wirksamkeit eingebüßt habe, welche dort trotz allem Verderb der Einzelnen und einzelner Zeiten im Ganzen seit den Aposteln bis zu unsern Tagen erhalten sei. Nun hatte er eingesehen, daß er sich in diesem Punkte im Irrthum befinde und deshalb war er aus der katholischen Kirche ausgetreten. Da ihm aber nach seiner geistigen und ethischen Individualität so viel, ja alles darauf ankam, einer concreten Kirche Glied zu sein, so mußte er wohl sich der protestantischen Kirche anschließen, weil er hier wohl Mängel, aber nicht die Grundfehler der von ihm verlassenen Kirchenform fand. Als Protestant arbeitete er wo und wie er konnte, für die Kirche. Eine persönlich-practische Thätigkeit war für den Greis undenkbar, statt dessen verwandte er den größten Theil seines bedeutenden Vermögens schon bei Lebzeiten auf die Gründung von Stiftungen, die der Bildung protestantischer Theologen gewidmet sind und auch nach seinem Tode hat er Summen dafür bestimmt, die im Vergleich mit der sonstigen pecuniären Armseligkeit in der evangelischen Kirche fürstlich heißen dürfen. —

Dieser ganze innere Entwicklungsproceß ist zum Theil von Sedniky selbst dargestellt, und insofern kann das Buch eine Selbstbiographie heißen, obwohl sie nur bis zum Jahre 1840, zur Resignation auf den bischöflichen Stuhl reicht. Das weitere ist von dem Herausgeber, einem seiner vertrauten Freunde und Gefinnungsgegnen, aus authentischen Documenten verschiedener Art, und vor allem aus mündlichen Mittheilungen und Bekenntnissen erzeugt. Das Ganze ruht somit auf einer Grundlage von unanfechtbarer urkundlicher Festigkeit, was in Anbetracht der bekannten Angriffsmethode der Gegner, um die es sich hier zunächst handelt, von dem größten Belange ist. Hier prallen alle ihre gewöhnlichen Ränke und Schliche, alle ihre arglistigen Verdächtigungsversuche ab: die Thatsachen selbst lassen sich nicht umstoßen, die des äußeren Lebens ebenso wenig, wie die des inneren, falls man nicht überhaupt sich zu dem ächt jesuitisch genialen Ausweg entschliesse, das ganze Buch für eine protestantische Fälschung zu erklären. Aber es scheint nach wenigen Andeutungen des Herausgebers auch dieser sehr wohl denkbare Schachzug vorgesehen und durch umfassende formaljuridische Beweismittel, die in Bereitschaft sind, paralytisch zu sein. So bleibt doch schließlich nichts übrig, als das fatale Buch mög-

licht todt zu schweigen, eine Kunst, in der man es bekanntlich im jesuitischen Lager zu der raffiniertesten Vollkommenheit gebracht hat. Trügen nicht alle Zeichen, so ist diese Parole dort bereits ausgegeben; um so mehr ist es die Pflicht jedes ehrlichen Mannes, seine Stimme für dieses Document zu erheben, dem an innerer Merkmürdigkeit und psychologischer Ueberzeugungskraft nicht viel zu vergleichen sind. Es soll nicht verwerthet werden, um daraus in der alten zopfig philiströsen Weise der Aufklärungszeit die Vorzüge des Protestantismus vor dem Katholicismus im Lichte der Vernunft darzuthun. Nichts würde der Denkungsart des verstorbenen Bekenner's ferner liegen, der durchaus innerhalb der supranaturalistischen Sphäre sein religiöses Bewußtsein fixirt hatte und von allem Rationalismus oder modernem Criticismus auch als Protestant ebenso frei blieb, wie er es als katholischer Priester gewesen war. Denn er gehört ja nicht zu der Kategorie von Convertiten, die durch Zweifel der theoretischen Vernunft oder des Verstandes aus der bisherigen Kirchengemeinschaft getrieben und einer andern zugeführt wurden, worin sie eine Lösung oder wenigstens eine Minderung derselben zu finden hofften. Er ist allein von Seite der praktischen Vernunft, um mit Kant zu reden, des sittlichen Bewußtseins in seiner religiösen Potenzirung in Conflict mit seiner Kirche gerathen: die Dogmen sind für ihn, sieht man deutlich, nur insofern eine active Lebensfrage des Geistes, als sie von diesem Moment erfüllt oder dazu bezogen sind. So hat er beispielsweise an der in unsern Tagen erfolgten Verkündung des Dogmas der unbesleckten Empfängniß nicht etwa aus speculativen Gründen Anstoß genommen, sondern weil ihm dadurch die Versöhnungslehre und die Bedeutung des Opfertodes Christi verrückt schien, was dann wieder die Zertrümmerung der Grundsäulen der Kirche als Heilsanstalt bedeutete.

Sedlitzky hat noch die ersten Phasen des Altkatholicismus erlebt, denn er ist erst am 25. März vorigen Jahres gestorben, aber selbst bei längerem Leben würde er sich ihm nicht angeschlossen haben. Das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit, worauf die Jesuiten, wie bekannt, schon seit ihrer Gründung lossteuerten und wofür sie alle Hebel in Bewegung setzten, bis sie durch eine Ueberrumpelung der Gegenpartei und durch eine Reihe der brutalsten Gewaltacte gegen das Episcopat seine officiële Anerkennung von dem an Verstande schwächsten aller Nachfolger des Apostels Petrus erzwangen, war schon lange nicht mehr das einzige, was ihn von der katholischen Kirche der Gegenwart trennte, wie ja eben an einem eclatanten Beispiele gezeigt wurde. Denn eine ganze Reihe von Koryphäen der Altkatholiken hat die Verkündung der unbesleckten Empfängniß wenigstens stillschweigend hingenommen, freilich nicht gebilligt, aber auch dieß, so viel wir wissen, nicht aus den von Sedlitzky vorangestellten Motiven, sondern entweder vom Standpunkt der theologischen Metaphysik, oder von dem ganz praktischen wegen der Bedenklichkeit der Dog-

menfabrikation im Allgemeinen, und weil, wie jeder einigermaßen eingeweihte wußte, noch andere jesuitische Pläne dahinter verborgen lagen, von denen einer, die päpstliche Unfehlbarkeit, auch rasch genug zur Wirklichkeit sich gestaltet hat. —

Schließlich sei noch gestattet, wenigstens eine der großen Lehren, die uns diese Persönlichkeit giebt, anzudeuten und sie der Erwägung aller derer zu empfehlen, denen Religion und Kirche, Vaterland und Staat etwas mehr als eine bloße Phrase ist.

Selten wird man Gelegenheit haben, den unversöhnlichen Gegensatz des Romanismus oder was jetzt leider identisch ist, des officiellen Katholicismus der Gegenwart zu dem modernen Staat, insbesondere dem deutschen oder preussischen, so schlagend, wir möchten fast sagen drastisch heraustreten zu sehen, wie in den Revolutionen, welche den Rücktritt Sedlnitzky's veranlaßten. Er gehörte zu der wahrhaft ehrwürdigen Schaar katholischer Kirchenfürsten, welche den Frieden zwischen Kirche und Staat als die selbstverständliche Hauptbedingung des Gedeihens für beide und der Beförderung der echten Christlichkeit im Volke betrachteten und darnach handelten. Seit dem westfälischen Frieden hatte sich im deutschen Reiche eine Praxis gebildet, die im Großen und Ganzen thatsächlich diesem Prinzip folgte und wo Konflikte vorkamen, wo namentlich die staatsrechtlich garantirte Parität der Evangelischen von katholischer Seite verletzt wurde, waren es nicht die Bischöfe, überhaupt nicht die officiellen Vertreter der deutschen katholischen Kirche, die dafür verantwortlich gemacht werden konnten, sondern fast ausnahmslos die Jesuiten und anderes wälsches Geschmeiß, das sich mit Umgehung der Kirchenoberen an den Höfen einnistete und bornirter und fanatischer Fürsten und Vornehmen bemächtigte, um sie als Friedensstörer zu mißbrauchen. Im 17. und 18. Jahrhundert mochten es überwiegend Motive des Verstandes sein, welche die Häupter der deutschen Kirche zu einem solchen Verhalten bewogen: sie erkannten, daß ihre eigene Existenz unauslösllich mit dem Bestand der Reichsverfassung verknüpft war und der Bestand der letzteren beruhte wieder auf dem eigentlichen Fundamentalsatz des ganzen Reichsstaatsrechtes seit dem dreißigjährigen Kriege, der rechtlichen Parität zwischen dem katholischen und protestantischen Theile innerhalb der ein für allemal genau gezogenen Grenzen. Die furchtbaren Lehren jener Katastrophe, die wesentlich nur durch den Versuch katholischer Seite, das bereits eingelebte Verhältniß umzustößen, erfolgt war, wirkten noch nach. Man war sich bewußt, daß jedes neue ähnliche Attentat ähnliche Folgen haben werde und so bildete sich eine wahrhaft conservative Kirchenpolitik in Deutschland, deren glückliche Wirkungen ohne jene Hekereien der Jesuiten noch viel größer hätten sein können. Aber sie reichten wenigstens aus, um beiden Theilen die Ueber-

zeugung zu geben, daß sie innerhalb ihrer Sphäre keine Gefahr von einander zu besorgen hätten.

Allmählich vollzog sich aber auch noch eine innere Annäherung der Gemüther und zwar von zwei ganz verschiedenen Seiten her. Das was man im Beginne des 18. Jahrhunderts Indifferentismus und Naturalismus nannte, was dann später auf die wissenschaftliche Theologie der protestantischen Kirche übertragen, Rationalismus hieß, verbreitete sich ebenso unter den Laien, wie unter der Priesterherrschaft, und wenn auch die zähere Organisation und Disciplin des katholischen Clerus, zum Theil auch sein relativ niedrigerer Bildungsstand ihn nur langsamer diesen Einflüssen zugänglich machte, so erfaßten sie ihn doch nach und nach und zwar deutlich wahrnehmbar so, daß zuerst die Spitzen davon berührt wurden und daß sich von da aus die neue Denkungsart in immer tiefere Schichten verbreitete.

Dem gegenüber steht eine ebenso starke religiöse Erhebung und Vertiefung, die man auf protestantischer Seite unter die Bezeichnung Pietismus zusammen zu fassen pflegt. Auch sie transpirirte sehr bald und sehr rasch in die ältere Kirche und brachte auch hier wahrhaft bedeutende, wenn auch äußerlich weniger fühlbare Wirkungen hervor.

In dem einen Punkte liefen die Wirkungen beider Richtungen zusammen: der Friede zwischen den Confessionen erschien nun nicht mehr als ein bloßes Gebot der Weltklugheit oder der Politik, sondern als eine Forderung der Vernunft oder des religiösen Gewissens. Man wollte die Andersgläubigen nicht bloß dulden, weil ihre Existenz sich nicht mehr rückgängig machen ließ, sondern man suchte in ihrer Lehre und ihrem kirchlichen Leben dasjenige herauszufinden und als allgemein christlich anzuerkennen, was beiden Theilen mehr und mehr als die eigentlich fundamentalen Momente der Lehre und des Lebens im christlichen Geiste galt. So vollzog sich eine Versöhnung der Gemüther, die für die deutsche Zukunft die erfreulichsten Aussichten gab. Gelang es dazu noch, worauf z. B. die bekannte Emser Punctation unmittelbar vor der französischen Revolution zielte, eine von dem römischen Einfluß möglichst unabhängige Form der katholischen Kirchenverfassung im deutschen Reiche zu finden, so war die Idee einer deutschen Nationalkirche, wie sie im Beginne der Reformation das eigentliche Ziel der Führer gewesen, in erreichbare Nähe gerückt und damit denn auch die Ausgleichung des tiefen Risses, den die Reformation oder vielmehr die von den Jesuiten in Scene gesetzte Gegenreformation in unsere Nation gebracht hatte. Der entschiedenst gläubige Katholik konnte sich mit der vollsten Gewissensüberzeugung dieser Stimmung und Richtung des Zeitgeistes hingeben, ohne nur ein Jota von den Dogmen und der Disciplin seiner Kirche fahren zu lassen, wie auf der andern Seite auch die gläubigsten Protestanten und vorzugsweise diese, entschlossen waren einem solchen Versöhnungs-

werke die Hand zu bieten, sobald es nur eine greifbare Gestalt gewonnen haben würde.

Unter solchen wahrhaft christlichen, wenn auch specifischst katholisch gefärbten Einflüssen vollzog sich die innere Formation auch dieses wahrhaft deutschen und wahrhaft katholischen Bischofs Sedlnitzky und sein Verhängniß war es eben, daß er das, was ihm das Herz und Gewissen erfüllte, auch in der Praxis seines Amtes durchzuführen sich gedrungen fühlte in einer Zeit und Umgebung, die von ganz andern Richtungen beherrscht wurde.

Die französische Revolution vernichtete bei uns in Deutschland ohne Zweifel sehr viel, was der Vernichtung werth war, aber man darf nicht vergessen, daß sie, absolut negativ und das vollste Gegentheil von allem positiv sittlichen Pathos, wie der Volksgeist selbst, der sie gestaltete, auch sehr viel hoffnungreiche Keime auf deutschem Boden für immer zerstörte, so daß das Plus oder Minus ihres Schadens oder Nutzens für Deutschland, wenn man sich die überflüssige Mühe mit einem solchen geschichtlichen Rechenexempel machen wollte, für den Unparteiischen und scharf Denkenden sehr zweifelhaft ist. Zu dem besten, was sie zerstörte, zählt auch jene ideal nationale Tendenz des deutschen Katholicismus. Einzelne Ausläufer derselben haben sich wohl noch bis nahe an unsere Tage das Leben fristen können, aber das Gros der Kirche in Deutschland ist seit der Neuordnung der deutschen Zustände nach dem Sturze Napoleons allmählich und endlich völlig in die Klauen der jesuitischen Clique gerathen, die von Rom aus ihren Absolutismus in einer Schrankenlosigkeit, wie nie zuvor, in einer wahren Schreckensherrschaft durchzusetzen mußte. Alle Päpste der Neuzeit sind nichts weiter als die gefügigen Satelliten dieser Clique gewesen, die sich ihres Namens und Reliefs bediente, um vorzugsweise in Deutschland, als dem instinctiven Hauptzielpunkt ihrer Feindschaft, den Frieden zwischen den Confessionen, das gute Vernehmen zwischen Kirche und Staat zu erschüttern und endlich zu zerstören. Die bisher d. h. seit dem westfälischen Frieden allgemein gültige Praxis bei den gemischten Ehen, die sich sogar der ausdrücklichen Sanction mehrerer Päpste des vorigen Jahrhunderts zu erfreuen hatte, wie sie auf der andern Seite in unsere bürgerliche Gesetzgebung z. B. in das preussische Landrecht als die allgemein anerkannte Norm übergang, bot die erste Handhabe zu diesen Angriffen. Der Staat übte mehr aus Nachlässigkeit und Kurzsichtigkeit, als durch irgend ein besseres Motiv geleitet, lange Zeit eine unglaubliche Nachsicht gegen diese revolutionären Neuerungen und Anmaßungen. Die kirchlichen Würdenträger in Deutschland fügten sich ihnen in gleicher Weise, da sie seit der französischen Revolution allen Zusammenhang mit der Vergangenheit der deutschen katholischen Kirche verloren hatten und sich durch jesuitische Einflüsterungen zu dem Wahne bethören ließen, daß sie nur an Rom d. h. an der dort dominirenden Clique

ihren einzigen Rückhalt gegen alle feindseligen Mächte der Zeit besäßen. Endlich aber sah sich doch die Staatsgewalt in Preußen den immer frecheren Provocationen und Insulten des Ultramontanismus gegenüber genöthigt, das bestehende gesetzliche Recht zu schützen. Dieß führte zu den bekannten Conflicten mit den beiden Häuptern der katholischen Kirche des Staates, den Erzbischöfen Droste-Bischoering von Köln und Duin von Posen, während der dritte oberste Kirchenfürst, der nur den Titel eines Bischofs aber das Amt eines Erzbischofs besitzt, der von Breslau, eben Sedlnitzky, auf Seite der Regierung d. h. des Rechtes und Gesetzes der Kirche und des Staates, verharrete. Die Regierung war aber wie bekannt nicht im Stande, ihrem einmal genommenen Anlauf treu zu bleiben, und so erlag denn dieser Mann endlich den wüthenden Angriffen der Feinde. Damit war überhaupt die nächste Zukunft der preussischen und deutschen Kirche den Händen der Jesuiten überliefert und man sieht erst jetzt an entscheidender Stelle ein, welche entsetzliche Versäumnisse durch ein ganzes Menschenalter und länger begangen worden sind.

Sedlnitzky ist der letzte Bischof in Deutschland gewesen, dem man das Ehrenprädicat eines deutschen Patrioten geben kann. Alle seine Amtsbrüder bis zu dieser Stunde mußten wir leider in die vorderste Reihe der Feinde alles deutschen Wesens und der heiligsten Interessen und Rechte der eigenen Nation zählen. Ein solcher Zustand ist auf die Dauer unhaltbar und es kann uns wenigstens einigen Trost einflößen, daß sich die Augen allmählich überall dafür zu öffnen beginnen, nachdem man sie mit sträflicher Fahrlässigkeit und oft geflissentlich so lange dagegen verschloß. Man erkennt jetzt allgemein, daß überall, wo es ein national-deutsches Interesse zu schädigen gilt, der jesuitisch gedrückte und gefärbte katholische Clerus dieser Zeit nicht bloß mit thätig und mit schuldig ist, sondern an der Spitze der antideutschen Propaganda steht. Er conspirirt mit den Polen und Tschechen, Slovenen und Hanaken und wie die andern liebenswürdigen „Zukunftsnationalitäten“ des barbarischen Ostens heißen mögen, nicht bloß um das Weiterfortschreiten der deutschen Cultur zu paralyßiren, sondern auch um die schon alt gegründeten Colonien derselben zu vernichten. Er erfindet sogar neue derartige Nationalitäten und heßt sie gegen das Volk, dem er dem Blute nach angehört. Er ist es, der in Tirol das Wälschthum durch rohe Gewalt einschleppt, bloß weil ihm das Deutschthum tödtlich verhaßt ist, der jetzt in den neuen Reichslanden für Frankreich wühlt, der überhaupt sich täglich drohender als Handhabe der künftigen großen „Revanche“ organisirt, aber ebenso gut auch mit den Internationalen und anderen Blutrothen, wie mit den Welfen und andern Pechschwarzen in cynischer Offenheit sich allirt, weil er es gar nicht mehr für nöthig hält, den Schleier der geheimen Conspiration vorzunehmen.

Dem gegenüber vollzieht sich in seinen Hauptumrissen schon erkennbar ein Grenzboten III. 1872.

Zusammenschluß aller ehrlichen Leute, gleichviel wie ihre politische und religiöse Sonderstellung früher gewesen sein mag. Sie bindet nicht bloß das negative Interesse der Vertheidigung gegen den schlimmsten gemeinsamen Feind des Daseins der deutschen Nation, sondern auch, wie sich freilich in dieser ersten Phase mehr hoffen als bestimmt aussprechen läßt, das positivste Band, das es im Bereiche der menschlichen Interessen geben kann, die Gemeinsamkeit des nationalen Selbstbewußtseins, das in unsern Tagen durch unvergleichliche geschichtliche Thaten und Evolutionen eine ideale Stärke wie nie zuvor erhalten hat. In wenigen Jahren wird sich ein großer Abklärungs- und Reinigungsproceß vollzogen haben, als dessen Ergebnis nicht bloß die äußere Vertreibung der Jesuiten vom deutschen Boden, sondern die Säuberung des deutschen Volksgeistes in seinen allein dieses Namens werthen Bestandtheilen von der Infection dieses ekeln Giftstoffes sein muß, wenn die deutsche Nation noch eine Zukunft haben soll.

H. Rückert.

### Unter der Kriegsdictatur Gambettas.

Wir kommen heute auf das neulich erwähnte Buch Karl von Freycinet's über den „Krieg in den Provinzen während der Belagerung von Paris 1870—1871“ zurück.

Raum wird die Geschichte dem Advocaten Gambetta den Vorwurf ersparen können, daß er nach der republikanischen Tyrannis gestrebt, und die Fortsetzung des Krieges nach Sedan hauptsächlich mitverschuldet habe. Den Bergwerksingenieur Karl von Freycinet dagegen traf der Ruf zum Posten des Delegirten des Kriegsministers ganz unvorbereitet. Er ist dem Rufe gefolgt, weil er glaubte, in der schwersten Noth seines Landes diesem seine Dienste so leisten zu müssen, wie sie von ihm erfordert wurden. Er hat die ungeheure Verantwortlichkeit seiner Stellung, die für seine Vorbildung riesenhafte Aufgabe, welche seiner wartete, von Anfang an klar begriffen. Das ehrt um so mehr seine patriotische Pflichterfüllung. Und auch dasjenige, was unter seinen und Gambettas Händen seit dem ersten Drittel October 1870 bis Ende Januar 1871 geleistet worden ist, gewinnt vergleichsweise eminent an Bedeutung, wenn man erwägt, daß diese ganze, für Frankreich allerschwerste Zeit hindurch die Geschäfte des französischen Kriegsministeriums von ganz improvisirten Ressortchefs vollzogen worden sind. Selbst absolut, an und für sich betrachtet, ist diesen Leistungen von competentester Seite, z. B. Seiten des Berliner „Militär-Wochenblattes“